



Die Vogelschar auf Robert Indermaurs Bühne: Wie in einer Schale.

(Bild Peter de Jong)

## Premiere auf Kantiareal: Volle Arena und spielfreudige Vögel

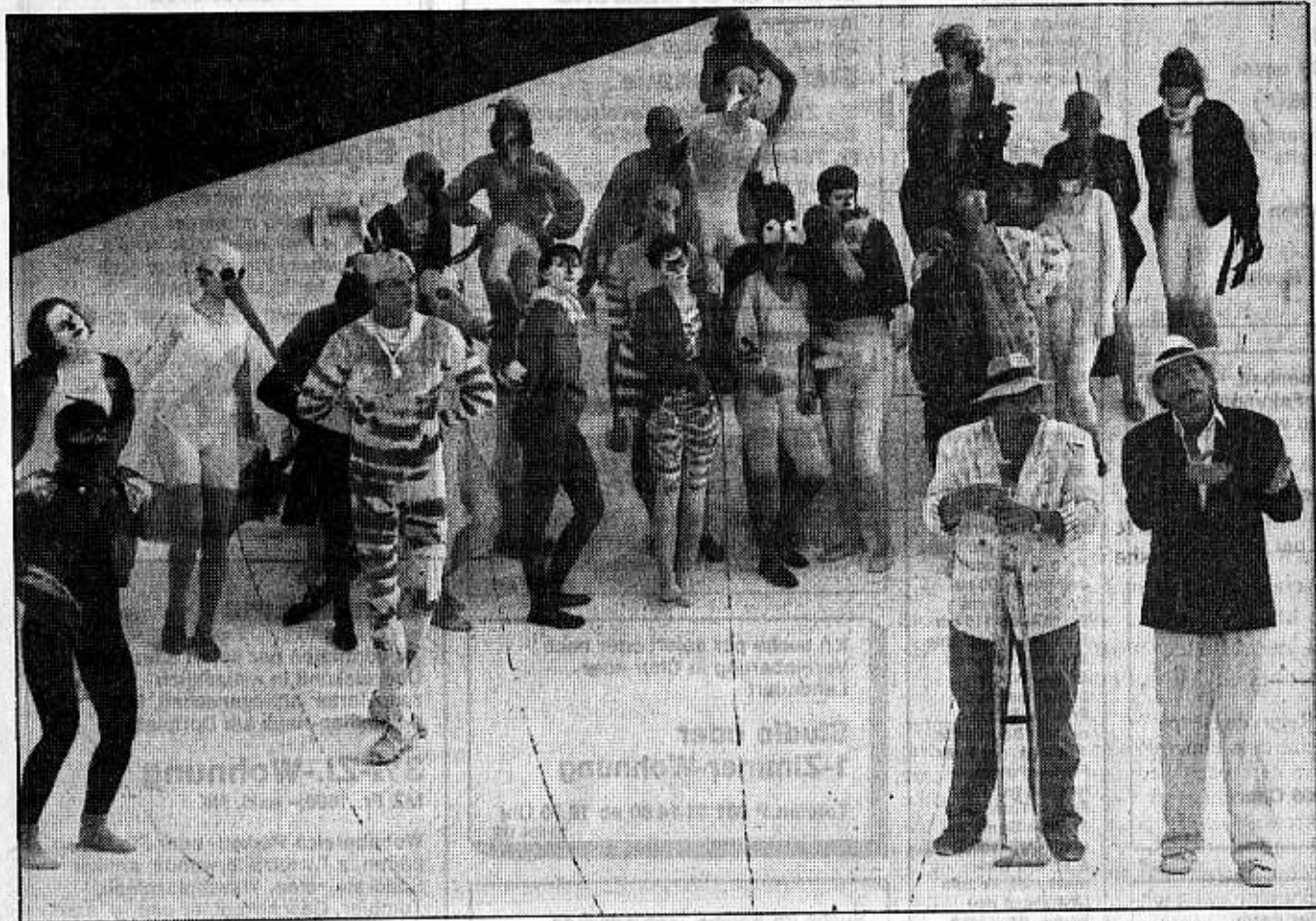
Bei herrlichem Sommerwetter und vor einer vollen Arena fand am Donnerstagabend auf dem Gebiet der Kantonsschule Chur die Premiere des Freilichtspiels «Die Vögel» von Aristophanes statt. Rund 70 Mitwirkende auf und hinter der Bühne präsentierten unter der Regie von Gian Gianotti eine bunte und schnell gespielte Komödie, die vom Publikum mit langanhaltendem Applaus bedacht wurde.

Nach «Campiello» und «Mutter Courage» ist dies die dritte Inszenierung, die Gian Gianotti für den Verein Freilicht-

spreise – der dieses Jahr sein 10-Jahre-Jubiläum feiert – verwirklicht hat. Da diese Jubiläumsproduktion sowohl personell wie finanziell ein bisher noch nie gekanntes Ausmass erreicht hat, steht schon heute fest, dass 1992 kein Freilichtspiel zu sehen sein wird. Vielleicht wird der Verein Freilichtspiele in Zukunft ohnehin auf einen zweijährigen Tournus umstellen.

«Die Vögel» werden in den nächsten zwanzig Tagen jeden Abend gespielt. Beginn jeweils um 20 Uhr.

**Bericht auf Seite 13.**



Der Chor der Vögel diskutiert, ob er die zwei Athener in seine Schar aufnehmen soll.

(Bild Peter de Jong)

# Bunte Flüge in imaginäre Räume

Freilichtspiel «Die Vögel» feierte Premiere

02-17.8.91

Das erste Bild hätte inszeniert sein können: Während das Publikum auf den noch sonnenwarmen Steinstufen sass, und das Orchester fein säuselnd die ersten Klänge in die laue Dämmerung schickte, kreisten knapp über dem Bühnenhorizont weit hinten vor dem Calanda Deltasegler und Gleitschirme langsam ihre Runden – fliegen als reale Overtüre zu Aristophanes' «Vögel». Während jene sanft und lautlos der Erde zuschwebten, zwischerten und schnatterten aus Betonzylindern einzelne Instrumentenstimmen, suchten und antworteten sich, formten sich schliesslich zu einer orchestralen Einheit und hielten die Zuschauer mit ihrem klangmalerischen Tonteppich wieder in die Nähe zurück, in das Amphitheater der Kantonsschule. Dieser akustische Reigen durch eine klanglich verfremdete Vogelwelt schliesslich gehörte zur bewusst inszenierten Overtüre: Siegfried Friedrichs eigens für diese Churer Inszenierung der «Vögel» komponierte Musik, die thematisch verweisend oder Handlungen untermalend immer wieder mit den zartesten Modulationen auf sich aufmerksam machte.

Zurückgeholt an den Ort des Theatergeschehens, das heisst: In die halbrunde, steil ansteigende Bühne (Ausstattung: Robert Indermaur), einer Art Parabolspiegel, der sich mit dem Halbrund auf der Zuschauerseite zu einer Nusschale formt, in der plötzlich komplizenhaft alle sassen, sich aus der dumpfen Luft der Gegenwart in imaginierte Räume aufschwangen und einstiegen in die komödiantische Geschichte der zwei Athener Pisthetairos (Jean Pierre Schlagg) und Euelpides (Christian Hahn), denen ihre prozesswütige Heimat ungemütlich geworden ist und die ausziehen, um in der Vogelwelt ein unbekümmertes Stückchen Welt zu finden. Von dieser strategisch wichtigen Lage zwischen Menschwelt und Götterwelt sollen die Menschen und die Götter in Schach gehalten werden. Wie? Indem die Vögel die Saat

von den Äckern picken und die Verbindung zu den Göttern abbrechen, indem man keine Opferdünste mehr passieren lässt. Von einer Dohle und einer Krähe zum Wiedehopf (Jean Lorrain) geführt, tauchen sie über ihn in die Vogelwelt ein, beraten und rätseln und verbünden sich. Das Motto lautet: die Macht zurück den Vögeln. An einem Ort, irgendwo zwischen Himmel und Erde, wird eine Stadt mit hohen Schutzmauern gegründet. «Wolkenkuckucksheim» ist ihr Name. Dort soll der utopische Vogelstaat angesiedelt werden, an dem sein wird, was auf Erden nicht mehr ist: Friede, Freude, Ruhe, Genuss.

\*

Kann man den smarten Eulepides und die füllige Saftwurzel Pisthetairos ernst nehmen? Gian Gianotti sieht diese zwei Aussteiger nicht als verbiesterte Schwerenöter. Eher als lebenslustige Clochards. Vollbehangen mit scheppernden Töpfen und anderen Requisiten ihres bescheidenen Besitzes, brüderlich verbunden mit einem Bergseil, begeben sie sich auf eine Expedition, ohne genau zu wissen, wohin sie führt. Beseelt von einer Idee, wird ihre Stadtfucht zur phantastischen Weltflucht.

Diese «Theaterkomödie über die andere Art des Lebens», wie es im «Flugheft» zu dieser Churer Freilichtinszenierung auch heisst, ist ernsthaftig ohne ernst zu sein. Und sie ist vor allem ein Theater für das Auge. Durch den Ort und die schlichte Bühne, deren oberen Ränder sich mit zunehmender Dunkelheit mit dem Universum zu verbinden scheinen; schillernd kontrastiert auf ihrer weissen Fläche der Chor der Vögel, dieses farbenfrohe Gefieder (Kostüme: Martha Morandi) mit den phantasievollen Masken. Geleitet vom Chorführer (Marie-Cécile Lutta), einem allzu zappelnden Wicht, ist dieser Chor ständig in Bewegung; er schnattert und flattert und pickt und gurr. Gianotti hat

ihm viel Dynamik gegeben; spielerisch lässt er ihn über die Bühne huschen oder gleich wieder in eine starre Haltung wechseln. Gianottis Inszenierung enthält einige Elemente des Stehgreifspiels, das selbst vor dem Einbezug des Publikums nicht Halt macht. Das Locker-Clowneske und Verspielt-Komödiantische hat ihn ganz offensichtlich fasziniert. Der Chor der Vögel ist wie ein bunter Wirbelwind, der über die Bühne fegt, der mit jedem weiteren Spieltag noch an Lockerheit gewinnen dürfte; der Premièresstress fixierte einzelne Figuren noch zu sehr auf ihre individuellen Bewegungen. Diese Aufgekratzttheit und Leichtigkeit, mit der Gianotti «Die Vögel» flattern lässt, zaubert einen wahren Bilderbogen herbei, der gelegentlich aber optisch gar laut ist und verdeckt, was an Subtilität im Text wie in der Musik steckt. Das Aussteiger-Duo Pisthetairos und Eulepides mischt sich amüsant durch seinen verwegen-phantastischen Lebensweg; und beim Auftritt der Götter wird deutlich, wie brüchig das bestehende Machtgefüge geworden ist. Iris (Maria Schmid) thront hoch oben und gebärdet sich wie Irma la Douce, Prometheus (Paul Schmed) ist eher ein biederer Wanderer, Herakles (Marie-Cécile Lutta) ein anpackender Malermeister, während Poseidon (Beda Frei) als Kapitän die schwindende Macht noch zu retten versucht. Die Götter haben keine Chance, sich der neuen Vogel-Menschenwelt entgegenzustemmen. Sie müssen sich versöhnen und Frieden schliessen. Als Preis fordert Pisthetairos von den Göttern das Mädchen Basileia. Er erhält sie und Gianotti zeichnet mit viel Glitzer und Lärm das Schlussbild: Pisthetairos, seinen vollen Leib in ein enges Badkleid gezwängt, kommt auf einem Karren mit seiner Frau Basileia – als Puppe. Das dürfte die Konsequenz sein: die personifizierte Herrschaft, ein lebloser Körper.

Marco Guetg